

Einleitung: Tourismus, Kirchen und Nachhaltigkeit – (nicht nur) im Kontext der Corona-Pandemie

Tobias Kläden

1. Die Corona-Pandemie als Katalysator?

Derzeit – März 2023 – ist die Corona-Pandemie in Deutschland in einen endemischen Zustand übergegangen. Für viele Menschen hat die Pandemie schon längst ihren Schrecken verloren, und auch im Alltag spielt sie immer weniger eine Rolle, nachdem etwa im öffentlichen Personenverkehr keine Maskenpflicht mehr herrscht. Ist nun alles wieder wie vor der Pandemie? Viele haben sich während der Pandemie die vorherige Normalität sehnlich zurückgewünscht. Andere haben gehofft, die Krise der Pandemie könnte ein Katalysator sein für dringend notwendige Veränderungen.¹

Verschiedene Optionen schienen also auf: Zu Beginn der Pandemie wurde im Tempus des Futur zwei spekuliert, welche Art von Krise mit welcher Art Auswirkungen die Covid-19-Krise gewesen sein wird. So unterschied die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak drei Typen von Krisen:

- a) Betrachtet man die Covid-19-Krise als einfache Systemstörung, so wäre sie in dem Moment beendet und bewältigt, in dem das System mit den ihm bekannten Mitteln die vertraute Ordnung wiederhergestellt hat.
- b) Versteht man die Covid-19-Krise als einen Lernort, so reichen die bisherigen Instrumente zur Krisenbewältigung nicht aus. Das System muss also neue Lösungsmöglichkeiten finden, eine Horizonterweiterung wird nötig. Dies bleibt aber innerhalb der traditionellen Systemlogik.
- c) Wird die Covid-19-Krise als Paradigmenwechsel wahrgenommen, dann wirkt die Krise so stark, dass die innere Ordnung des Systems erschüttert wird und sich als Ganze verändern muss.²

Vielleicht ist es noch zu früh, sicher einzuschätzen, welcher Typ von Krise die Corona-Pandemie gewesen ist. Möglicherweise lässt sich dies erst mit noch

¹ Vgl. z. B. Matthias Horx, Die Welt nach Corona. Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise „vorbei“ ist, www.horx.com/48-die-welt-nach-corona.

² Vgl. Regina Polak, Krise? Eine kleine Phänomenologie der Krise, theocare.network, 25.05.2020, theocare.wordpress.com/2020/05/25/krise-eine-kleine-phanomenologie-der-krise-regina-polak.

mehr zeitlichem Abstand valide diagnostizieren, und wahrscheinlich ist der Befund auch stark abhängig davon, auf welchen Kontext man schaut. In vielen Bereichen, so scheint es, ist jedenfalls wieder der Vor-Corona-Zustand eingekehrt, ohne dass man nachhaltige Veränderungen beobachten könnte. Man kann also eher von einem „Zurück auf Los“ sprechen, als dass ein „Neustart“ zu verzeichnen wäre. Dem korrespondiert die skeptische Analyse des Münchener Soziologen Armin Nassehi bereits aus dem Mai 2020, der nach einer nur kurzen Phase des „Durchregierens“ die Wiederkehr bekannter, stabiler Reaktionsmuster beobachtete: „Krisen (wie alles andere) kann die Gesellschaft nur mit den bordeigenen Mitteln verarbeiten. Und so nimmt es nicht wunder, dass sie in dem Moment, in dem das wegen unmittelbarer existenzieller Betroffenheit ungewöhnliche Durchregieren brüchig wird, exakt diese Bordmittel in Anspruch nimmt. [...] Eine der größten Illusionen überhaupt ist die Unterstellung des überlegt und intentional gesteuerten Handelns von Menschen als Steuerungsmedium für die Problemlösung. [...] Das zumindest ist eine ungeprüfte Prämisse.“³

Im Bereich des Tourismus waren die Konsequenzen der Covid-19-Krise schnell und deutlich zu spüren. Der Tourismus wird zu den Branchen gezählt, die am meisten unter der Corona-Pandemie gelitten haben. Im April 2020 kam fast der gesamte Flugverkehr zum Erliegen – mit der Folge, dass der Himmel über Peking wieder blau wurde. Viele Menschen haben Urlaub im eigenen Land gemacht und das als positive Erfahrung gewertet. Es schien so, als seien Veränderungen möglich, wenn sie nötig sind. Manche sahen daher in der Corona-Pandemie die Chance zu einem nachhaltigen Neustart in der Tourismusbranche.

Doch bereits 2021 wurde vom Trend des „Revenge Travel“ gesprochen, ursprünglich in Großbritannien.⁴ Dieses Phänomen bedeutet, dass quasi Rache genommen wird für die Reiseeinschränkungen während der Pandemie, die geplante Urlaubsreisen verhindert haben. Man reist nun erst recht, holt nach, was man während der Pandemie verpasst zu haben meint und belohnt sich für die Zeit, in der man auf das Reisen verzichten musste.

In eine ähnliche Richtung zeigt aktuell die im Februar 2023 veröffentlichte 39. Deutsche Tourismusanalyse der Stiftung für Zukunftsfragen, in der eine repräsentative Stichprobe der Deutschen Bevölkerung über 18 Jahren nach ihrem Reiseverhalten und ihren Reiseplänen befragt wurde. So ist die Reisefrequenz (d. h. der Anteil derjenigen, die in diesem Jahr mindestens eine Reise von wenigstens fünf Tagen Dauer unternommen haben) mit 58 Prozent im Jahr 2022

³ Armin Nassehi, Das Virus ändert alles, aber es ändert sich nichts, *Die Zeit*, 04.05.2020, www.zeit.de/kultur/2020-05/corona-massnahmen-lockerungen-kontaktverbot-lockdown-social-distancing.

⁴ Vgl. Hans Gasser, Wehe, wenn sie losgelassen, *Süddeutsche Zeitung*, 05.05.2021, www.sueddeutsche.de/reise/revenge-travel-corona-reisen-1.5278778. Ein verwandter, in Asien gebräuchlicher Begriff ist das „Revenge Shopping“, das „Wuteinkauf“ nach dem Lockdown.

nach dem coronabedingten Rekordtief von 37 Prozent im Jahr 2020 fast wieder auf das Vor-Corona-Niveau (2019: 61 Prozent) angestiegen. Trotz Energiekrise, Inflation und Ukraine-Krieg planen 60 Prozent für 2023 eine oder mehrere Urlaubsreisen von wenigstens fünf Tagen Dauer, 20 Prozent sind sich sicher, nicht zu verreisen, 20 Prozent sind noch unsicher. Die Reisebranche kann also von einer weiteren Erholung ausgehen, eventuell sogar mit einem Rekordjahr 2023 rechnen.⁵

Nun lassen diese quantitativen Zahlen als solche noch kein klares Urteil in der Frage zu, ob die Corona-Krise als Katalysator für die Entwicklung hin zu einem stärker nachhaltig geprägten, „sanften“ Tourismus wirkt – sie lassen dies allerdings auch nicht unbedingt wahrscheinlicher werden. Eine Rückkehr zum Boom des „immer mehr“ und „immer weiter“ ist jedenfalls nicht ausschließen. Auch in dieser Frage ist es jedoch für eine valide Einschätzung sicherlich noch zu früh. Wohin die Reise gehen wird, lässt sich wohl erst mit dem Abstand einiger Jahre eindeutiger beurteilen.

2. Die Corona-Pandemie als Brennglas: Tourismus und Nachhaltigkeit

Wenn die Frage nach der katalysatorischen Wirkung der Corona-Pandemie also offen bleiben muss, lässt sich aber auf jeden Fall von einer fokussierenden Funktion der Pandemie sprechen: Wie in vielen anderen Bereichen, ist auch im Tourismus durch die Pandemie und ihre Auswirkungen zwar nicht unbedingt Neues zutage getreten, aber bereits Vorhandenes deutlicher geworden. Das Corona-Brennglas machte – sozusagen ex negativo, durch den abrupten und dramatischen Rückgang privater wie geschäftlicher Reisen – auf die Schattenseiten der globalen Tourismusströme aufmerksam, die nun plötzlich ausblieben. Tourismus ist in den meisten Fällen mit schädlichen Auswirkungen auf die Umwelt und oft auch auf die sozialen Verhältnisse in den bereisten Destinationen verbunden; nicht nur, aber besonders klar wird dies durch das Phänomen des „Overtourism“ oder Massentourismus, bei dem Destinationen so überlaufen sind, dass Konflikte zwischen den Einheimischen und den Reisenden offen zutage treten.

⁵ Vgl. www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/stiftung-fuer-zukunftsfragen-stellt-39-deutsche-tourismusanalyse-vor. Bemerkenswert ist übrigens, dass bereits vor der Corona-Pandemie etwa 40 Prozent der deutschen Bevölkerung keine mindestens fünftägige Urlaubsreise im Jahr unternehmen wollten oder konnten. Der Anteil der aus ganz unterschiedlichen Gründen „Zuhausebleibenden“ wird selten in die Reflexionen einbezogen.

Damit ist eine zentrale Perspektive des vorliegenden Bandes benannt: das Verhältnis zwischen Nachhaltigkeit und Tourismus. Man vertritt keine besonders gewagte These, wenn man behauptet, dass zwischen Nachhaltigkeit und Tourismus ein prekäres Verhältnis herrscht. Dazu im Folgenden einige einführende Schlaglichter.

Wie ist der Begriff der Nachhaltigkeit genauer zu verstehen, der im Mittelpunkt vieler aktueller Debatten in Politik und Gesellschaft steht, dabei aber inzwischen für alles Mögliche verwendet und dadurch oft trivialisiert wird? Versteht man Nachhaltigkeit als Kennzeichen eines Handelns, das auf Dauer zukunftsfähig ist, indem es die natürlichen Lebensgrundlagen unserer Erde auch für die kommenden Generationen erhält, muss seine Bedeutung nicht eigens begründet werden. Denn es ist offensichtlich, dass ein nicht nachhaltiger Lebensstil unsere globale Lebensgrundlage bedroht. Der Klimawandel, der Verlust der Biodiversität und die Überlastung der Ökosysteme werden zu Zukunftsfragen der ganzen Menschheit.

Nachhaltigkeit ist allerdings kein Prinzip, das erst im 20. Jahrhundert formuliert worden wäre. Geprägt haben den Begriff der Nachhaltigkeit bzw. sustainability die Vereinten Nationen in den 70er und 80er Jahren, doch taucht er bereits 1713 in der forstwissenschaftlichen „*Sylvicultura oeconomica*“ des sächsischen Oberberghauptmanns Hans Carl von Carlowitz auf. Ihm zufolge sollte nur so viel Holz geschlagen werden, wie durch planmäßige Aufforstung nachwachsen konnte. Aber auch von Carlowitz war nicht der Erfinder des Konzepts der Nachhaltigkeit: Auch wenn er es als erster verschriftlichte, waren die Regeln einer nachhaltigen Waldwirtschaft doch schon lange vor ihm bekannt. Sie sind eher wieder vergessen worden im Zuge der Intensivierung des erzgebirgischen Bergbaus mit seinem gesteigerten Holzbedarf, der im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einer zunehmend industriellen Nutzung des Waldes führte.⁶

Nachhaltigkeit als dauerhafte Existenzfähigkeit bezieht sich in der aktuellen Diskussion nicht allein auf den Bereich der Ökologie, sondern auch auf die Ökonomie und den soziokulturellen Bereich. Alle drei Säulen stehen nicht einfach nebeneinander, sondern sind in vielfältigen Zusammenhängen vernetzt und Wechselwirkungen unterworfen. Je nachdem, welche dieser Säulen hervorgehoben werden, ergeben sich unterschiedliche Verständnisse von Nachhaltigkeit – man spricht etwa von „schwacher“ oder „starker“ Nachhaltigkeit. Ein starker Nachhaltigkeitsbegriff räumt der Ökologie einen gewissen Vorrang ein, weil funktionierende Ökosysteme die Voraussetzung für alles Leben überhaupt bilden. Es bleibt aber dabei, dass Nachhaltigkeit ein Kompromisskonzept darstellt, das immer Abwägungen impliziert. Es gibt daher auch ethisch weiter-

⁶ Vgl. Annette Kehnel, *Wir konnten auch anders. Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit*, München 2021, 64–67.

gehende Konzepte der ökologischen Gerechtigkeit (z. B. der Klimagerechtigkeit⁷), die den synchronen wie diachronen Verpflichtungscharakter stärker in den Mittelpunkt rücken, also die Sorge um das Wohlergehen aller auf dem Globus lebenden Menschen sowie das Wohlergehen auch der zukünftigen Generationen.

Wie können nun Tourismus und Nachhaltigkeit miteinander verbunden werden? Können sie überhaupt miteinander verbunden werden? Kann es so etwas wie nachhaltigen Tourismus eigentlich geben? Um diese Fragen kreisen die Beiträge dieses Bandes; sie geben dazu unterschiedlich akzentuierte Antworten und beleuchten unterschiedliche Praxisbereiche, die sich (aus kirchlicher Perspektive) um einen nachhaltigen Tourismus bemühen.

Dass dies eine schwierige und komplexe Aufgabe ist, wird schnell deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass der Tourismus einer der dynamischsten und am schnellsten wachsenden Wirtschaftsbereiche ist. Weltweit hängt jeder 11. Arbeitsplatz am Tourismus, allein in Deutschland sind mit 2,9 Mio. Personen knapp 7 Prozent aller Erwerbstätigen in der Tourismusbranche beschäftigt, fast so viel wie im Gesundheitswesen. Die Tourismuswirtschaft nimmt einen Anteil von 3,9 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung in Deutschland ein, mehr als der Maschinenbau oder der Einzelhandel (im OECD-Vergleich sind es 4,4 Prozent).⁸ Mit dieser Wirtschaftsleistung und den dahinter stehenden touristischen Aktivitäten sind natürlich immense Umweltauswirkungen verbunden: vor allem hinsichtlich des Energieverbrauchs und der Emission von CO₂ und weiterer klimaschädlicher Gase, die (zumindest in der überwiegenden Zahl der Fälle) bei der An- und Abreise zum und vom Urlaubsort sowie bei Beherbergung, Gastronomie und touristischen Freizeitaktivitäten entstehen, aber auch hinsichtlich des durch den Tourismus verursachten Wasserverbrauchs, Flächenverbrauchs, Abfalls und Verlusts des Biodiversität. So kommt es zu der paradoxen Situation, dass durch den Tourismus die ökologischen und sozialen Systeme, welche die Tourist:innen schätzen und bereisen wollen, gefährdet oder vielleicht sogar zerstört werden. Ein nachhaltiger Tourismus steht also vor der Herausforderung, die – berechtigten – Interessen der Reisenden (z. B. Erholung, Sinnsuche, Bildung, interkultureller Austausch) mit den – mindestens ebenso berechtigten – Interessen der Destinationen an der Integrität ihrer Lebensräume in eine Balance zu bringen.

⁷ Vgl. Jan Niklas Collet u. a. (Hg.), *Doing Climate Justice. Theological Explorations (Religion and Transformation in Contemporary European Society 21)*, Paderborn 2022.

⁸ Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (Hg.), *Wirtschaftsfaktor Tourismus in Deutschland. Kennzahlen einer umsatzstarken Querschnittsbranche. Ergebnisbericht*, Berlin 2017, 40, www.bmwk.de/Redaktion/DE/Publikationen/Tourismus/wirtschaftsfaktor-tourismus-in-deutschland-lang.html; OECD, *OECD Tourism Trends and Policies 2020*, Paris 2020, 18, doi.org/10.1787/6b47b985-en. Diese Zahlen beziehen sich auf die direkt im Tourismus Beschäftigten und die korrespondierende Wirtschaftsleistung; bei Hinzurechnung der indirekten Beschäftigten ergeben sich entsprechend höhere Werte.

3. Kirchen und Tourismus

Dieser Band erweitert den Fokus auf das Spannungsverhältnis zwischen Tourismus und Nachhaltigkeit, indem er die kirchliche Perspektive hinzufügt und somit die Dreiecksbeziehung zwischen Nachhaltigkeit, Tourismus und den Kirchen betrachtet. Damit kommen sowohl die Beziehung zwischen Kirchen und Tourismus als auch zwischen Kirchen und Nachhaltigkeit in den Blick. Beide Aspekte sind für die Kirchen von hoher Relevanz, erlangen jedoch oft (noch) nicht die Aufmerksamkeit, die eigentlich nötig wäre.

Denn der Tourismus als besonders in den Industrienationen bedeutsamer Wirtschaftsfaktor ist auch für die Kirchen ein bedeutsames Feld: Urlaub und Freizeit sind wichtige Erfahrungsfelder der Menschen, die nicht nur der Erholung und Wiederherstellung der Arbeitskraft, sondern auch der Identitäts- und Sinnsuche dienen. Die Kirchen sollten deshalb in den touristischen Erlebnis- und Erfahrungsräumen präsent sein, um dort die Perspektive des Evangeliums einzubringen.

Zwar scheinen sich der Auftrag der Kirchen – die Verkündigung des Evangeliums – und die marktförmige Funktionslogik des Tourismus auf den ersten Blick zu widersprechen. Doch sind Fragen nach Sinn und Spiritualität, zu denen den Kirchen eine hohe Kompetenz zugeschrieben wird, zentral auch im Tourismus, wenn z. B. Reiseveranstalter nach Erwartungen und Motiven von Reisenden fragen, um ihre Angebote danach auszurichten. Jede Reise hat oft auch eine spirituelle Dimension. Tourismus und Kirchen sind daher nicht als Konkurrenten zu verstehen, sondern können Partner sein in der Verfolgung gemeinsamer Ziele und zur gegenseitigen Horizonterweiterung beitragen. Allerdings steckt die Zusammenarbeit von Kirchen und Tourismus(-wissenschaft) derzeit noch in den Kinderschuhen.

Zudem haben Entwicklungen im Bereich von Tourismus und Freizeit für die Kirchen auch eine seismographische Funktion und weisen auf gesellschaftliche Trends hin, die im pastoralen Kontext von Bedeutung sind. Dazu gehören z. B. das zunehmende Verschwimmen der Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit, eine wachsende gesellschaftliche Mobilität, die Digitalisierung und damit verbundene Transformationsprozesse, Trends der Individualisierung und Singularisierung, die zunehmende soziale Beschleunigung, aber auch ein steigendes Bewusstsein für die Schattenseiten der Wachstums- und Steigerungslogik der Moderne. Die Kirchen stehen oft noch am Anfang, diese Phänomene wahrzunehmen und pastoral auf sie zu reagieren.

4. Kirchen und Nachhaltigkeit

Genauso wie der Tourismus ist auch das Thema Nachhaltigkeit von hoher Bedeutung für die Kirchen. Dies bedarf keiner ausführlichen Begründung, es reicht an dieser Stelle der Verweis auf den spezifisch christlich-theologischen Begriff der Schöpfung⁹, der die Verdanktheit, Relationalität und Unverfügbarkeit der geschöpflichen Existenz impliziert und aus dem sich moralische Imperative hin zu einem nachhaltigen und globale Gerechtigkeit anstrebenden Handeln ableiten.¹⁰ Kirchliche Texte und Stellungnahmen, katholisch wie evangelisch, hatten durchaus Anteil am Diskurs über Ökologie und Nachhaltigkeit mindestens seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, sei es auf dem Ökumenischen Rat der Kirchen (z. B. Nairobi 1975) oder dem konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung seit den 80er Jahren, sei es durch kirchliche Verlautbarungen auf nationaler Ebene. Zu nennen ist hier auch die 2015 veröffentlichte Enzyklika „*Laudato si’ – Über die Sorge für das gemeinsame Haus*“ von Papst Franziskus, in der Umwelt- mit Armuts- und Gerechtigkeitsfragen verklammert werden. Gleichzeitig stellt der Papst heraus, dass die Umweltfrage nicht nur eine gesellschaftspolitische, sondern auch eine pastorale Frage ist mit einer Querschnittsbedeutung für alle kirchlichen Grundvollzüge, in Verkündigung und Katechese, Erziehung und Bildung sowie Spiritualität und Liturgie.

Dennoch, so wird man resümierend feststellen können, spielt das Thema Schöpfungsverantwortung meist keine zentrale Rolle im konkreten kirchlichen Handeln (mit leichten Akzentunterschieden zwischen katholischer und evangelischer Kirche). In vielen Fällen ist es eine an Expert*innen delegierte Nischenthematik geblieben. Immerhin zeigen aktuellere Verlautbarungen sowohl von evangelischer wie katholischer Seite, dass die Thematik zumindest langsam an Fahrt aufnimmt.¹¹ Obwohl die Kirchen bereits frühzeitig in den 70er und 80er

⁹ Vgl. Guido Hunze, Schöpfungsvisionen – mitten im Chaos. Herausforderungen für eine religiöse Bildung für Nachhaltige Entwicklung (rBNE), in: Impulse Nr. 129/03 (2021), 4–7, www.erzbistum-koeln.de/kultur_und_bildung/schulen/religionsunterricht/zeitschrift-impulse/Jahrgang_2021/Heft_3/21imp3basisartikel.pdf, der darauf aufmerksam macht, dass der genuin theologische Begriff Schöpfung sich überflüssig macht, wenn er synonym zu Natur oder Umwelt verwendet wird.

¹⁰ Vgl. Markus Vogt, Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen, Freiburg i. Br. 2021.

¹¹ Vgl. z. B. Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“. Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen. Ein Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung (EKD-Texte 130), Hannover 2018; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Schöpfungsverantwortung als kirchlicher Auftrag. Handlungsempfehlungen zu Ökologie und nachhaltiger Entwicklung für die deutschen (Erz-)Diözesen (Arbeitshilfen 301), Bonn 2018; Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Wie sozial-ökologische Transformation gelingen

Jahren die Schöpfungsverantwortung thematisiert haben, kann man ihnen insgesamt gesehen keine Vorreiterrolle im Handlungsfeld Nachhaltigkeit zuschreiben, sondern wird sie eher als Nachzügler bezeichnen müssen. Gründe dafür liegen – besonders im katholischen Kontext – in einer kirchlichen Binnenorientierung, deren Aufmerksamkeit durch innerkirchliche Probleme absorbiert wird, aber auch in expliziten Widerständen gegen kirchliches Nachhaltigkeitsengagement.

5. Die Beiträge dieses Bandes

Dieser Band stellt sich also die Frage, wie nachhaltiges Reisen möglich ist und welchen Beitrag die Kirchen in diesem Feld leisten können. Die ersten Beiträge beleuchten das Dreieck Tourismus – Nachhaltigkeit – Kirchen unter grundlegenden Aspekten, bevor konkrete Beispiele eines nachhaltigen Tourismus im kirchlichen Raum vorgestellt werden.

In seinem einleitenden Essay macht der Historiker *Valentin Groebner* auf Spezifika des Tourismus als Dienstleistungsindustrie aufmerksam, die seit der Erfindung des Fremdenverkehrs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beobachten sind: Der Tourismus als Anti-Industrie und Anti-Arbeit verspricht die Kompensation der Arbeit als wiedergewonnene Lebenszeit seiner Gäste – auf Kosten möglichst unsichtbar gemachter Arbeit anderer. Er suggeriert das Erlebnis des Authentischen und verspricht die echten Orte von früher, indem er künstliche Welten produziert. Dabei fungiert die Tourismuswirtschaft als Superreplikator, bei dem gegen die Probleme, die er erzeugt, nur mehr vom selben hilft.

Hede Klaas und Heinz-Dieter Quack skizzieren aus tourismuswissenschaftlicher Sicht zunächst den status quo der Tourismuswirtschaft vor der Corona-Pandemie und analysieren dann die Auswirkungen der pandemischen Entwicklungen. Bereits vor Corona war Nachhaltigkeit ein wachsender Trend im Tourismus – v. a. im Bewusstsein, weniger im (Buchungs-)Verhalten der Reisenden. Berücksichtigt man diesen „Attitude-Behavior Gap“, dann kann es mehr Nachhaltigkeit nur durch nachhaltigere touristische Angebote geben. Die Corona-Pandemie hat vorpandemische Entwicklungen verstärkt und Chancen für Veränderungen aufgezeigt. Um sich den aktuellen Herausforderungen zu stellen, wird die

kann. Eine interdisziplinäre Studie im Rahmen des Dialogprojektes zum weltkirchlichen Beitrag der katholischen Kirche für eine sozialökologische Transformation im Lichte von *Laudato si'* (Studien der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ 22), Bonn 2021; Evangelische Kirche in Deutschland, Auf dem Weg zur sozial-ökologischen Transformation. Geschichten des Gelingens zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele in Kirche und Diakonie, Hannover 2021.

postpandemische Tourismusentwicklung durch Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Wertschätzung und Resilienz gekennzeichnet sein müssen.

Aus theologisch-sozialethischer Perspektive versteht *Jochen Ostheimer* den Tourismus als Zeichen der Zeit, als signifikantes, aber relativ neuartiges Merkmal unserer Epoche, in dem Potenziale zu Völkerverständigung und interkulturellem Austausch, aber auch ökonomische, soziokulturelle und ökologische Probleme liegen. Ostheimer überträgt wichtige Grundgedanken der kirchlichen Sozialverkündigung auf den Tourismus, insbesondere anknüpfend an *Laudato si'*, die sich als erste Enzyklika explizit mit dem Umgang mit der nichtmenschlichen Natur befasst. Ausgehend vom Begriff des gemeinsamen Hauses, das von der universalen Schöpfungsfamilie bewohnt wird, beleuchtet er die Bereiche Wirtschaft (mit den Problemen der Marktwirtschaft), Lebensstil (mit den Aspekten Achtsamkeit, verantwortlicher Konsum sowie Resonanz und Entfaltung) und Weltbild (Geschwisterlichkeit als Alternative zum technokratischen Paradigma) in ihrer Relevanz für den Tourismus.

Thomas Eggensperger OP fokussiert im zweiten sozialethischen Beitrag auf den Begriff der Muße, der hilfreich sein kann für die nachhaltige Gestaltung von Freizeit und Tourismus. Mit Muße ist das Erleben von Momenten der Gelassenheit, der Freiheit, des Genusses und der Rekreation gemeint. Muße ist nicht unbedingt als Gegenbegriff zu Arbeit zu sehen, sondern eher zu Freizeit, insofern man diese als Funktion von Arbeit (zur Wiederherstellung der Arbeitskraft) versteht. Muße setzt jedenfalls eine gewisse Zeitsouveränität voraus sowie Orte und Zeiten der Unterbrechung von Routinen und Aktivitäten bzw. der Diskonnektivität: Denn trotz der Hochschätzung von Vernetzung ist auch Entnetzung nötig, um der Gefahr des ZuvIELs an Vernetzung zu begegnen. Neurowissenschaftliche Überlegungen weisen schließlich darauf hin, dass Muße nicht von allein entsteht, sondern ein vom Menschen selbst zu initiierender und zu pflegender Prozess ist.

Harald Pechlaner und Natalie Olbrich bringen eine innovative tourismuswissenschaftliche Perspektive in die Diskussion ein. Sie weisen darauf hin, dass Urlaub und Freizeit wichtige Erfahrungen für Sinsuche, die „Reise ins Ich“ und die Einbettung des Lebens in das große Ganze liefern, was Transformationsprozesse im Tourismus nach sich zieht. Kirchliche Angebote können diese Transformation unterstützen und Formen von Resonanz ermöglichen, etwa indem in und an Räumen eine spezielle Atmosphäre geschaffen und so Beziehungen zwischen Menschen und Orten hergestellt werden. Pechlaner und Olbrich sprechen vom „Gewissen der Destination“, das Schichten steingewordener Transformationsprozesse entdecken lässt, jenseits der Attraktionspunkte in den Zentren die Ungleichheiten globaler Entwicklungen deutlich macht und Sensibilität für die örtlichen und historischen Peripherien des Lebens fördert. Dies wäre ein Gegenentwurf zu einem „gewissenlosen“ Reisen und ein glaubwürdiger Resonanz-Tourismus, der im zentralen Erlebnisraum erst durch die Sensibilität für den dezentralen Erfahrungsraum gelingen kann.

Der vorliegende Band ist von der impliziten Prämissen geprägt, dass das Begriffspaar „nachhaltiger Tourismus“ nicht selbstwidersprüchlich ist und auch real praktiziert wird. *Mattias Kiefer*, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der deutschen (Erz-)Diözesen, stellt diese Prämissen auf den Prüfstand. Er plädiert für Ehrlichkeit: Normalerweise und den meisten Fällen ist Tourismus nicht nachhaltig, sondern trägt mit seinen negativen Umweltauswirkungen zur Schädigung unserer natürlichen Lebensgrundlagen bei – freilich mit großen graduellen Unterschieden. Es ist daher eine Güterabwägung vorzunehmen zwischen den negativen Auswirkungen touristischer Aktivitäten für die natürliche und soziale Mitwelt und den positiven Effekten des Reisens, bei denen nach den Zwecken, der Dauer, dem eingesetzten Mobilitätsträger, den verursachten Kosten und eben auch den Umweltauswirkungen zu unterscheiden ist. Im kirchlichen Bereich ist die Kongruenz zwischen der Botschaft der Schöpfungsbewahrung und dem eigenen Tun, auch im Kontext von Mobilität sowie Reise- und Beherbergungsanboten, zu fordern.

Mit dem Text von *Georg Hofmeister* beginnen die Beiträge, die anhand konkreter Beispiele zeigen, wo es Engagement und Ansätze für nachhaltigen Tourismus im kirchlichen Bereich gibt und sich dadurch der eigene Nachhaltigkeitsanspruch konkretisiert. Wichtig ist die theologisch-ethische Fundierung dieser Aktivitäten, die verhindert, dass Nachhaltigkeit nur als diffuses, letztlich nichts-sagendes Label oder sogar als Rechtfertigung für ein Weiter-so im Sinne eines Greenwashing verwendet wird. Die ethische Grundlage sieht Hofmeister im Konzept der „starken Nachhaltigkeit“ mit dem doppelten Verpflichtungsscharakter gegenüber allen gegenwärtigen und zukünftigen Menschen, aber auch der Natur selbst. Exemplarisch wird das Potenzial der Radwegekirchen für einen gegenüber der Natur sanften, nachhaltigen Tourismus, für eine nachhaltige Regionalentwicklung, für die Zusammenarbeit von Kirche und Tourismus sowie die eigene kirchliche Standortbestimmung als „öffentliche Kirche“ dargestellt. Fahrradtourismus unterstützt außerdem ein Weltverhältnis im Modus der Resonanz und Verbundenheit statt der Verfügbarmachung und gilt daher als positives Beispiel für einen Resonanz-Tourismus.

Ein zweites Beispiel für einen nachhaltigen Tourismus ist das Pilgern, das seit einiger Zeit einen Boom erlebt und auch während der Corona-Pandemie mit ihren Abstandsgeboten attraktiv war. *Michael Kaminski* und *Martin Lörsch* greifen auf die Ritualforschung zurück, um Pilgern als Übergangsritual zu charakterisieren, das mit einer Gemeinschaft auf Zeit verbunden ist (Victor Turner). Die Biographieforschung zeigt (in einer Typologie von Christian Kurrat) die Vielzahl an Pilgermotiven auf: Bilanzierung, Krise, Auszeit, Übergang, Neustart, Stellvertretung oder Berufung. Pilgern bewegt sich somit im Horizont individualisierter Spiritualität der Spätmoderne und ist ein ambivalentes Phänomen für die christlichen Kirchen, insofern sich ein wachsender Teil der Pilgerbewegung von ihnen abkoppelt. Das Pilgern lehrt jedoch nicht zuletzt den Perspektivwechsel hin zu einer mobilen, diakonisch-missionarischen Kirche.